

Verkaufsstelle mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — kr.
Halbjährig . . . 5 „ — „
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . — 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postversendung:
im Inland:
Ganzjährig . . . 7 fl. — kr.
Halbjährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Ganzjährig . . . 9 fl. — kr.
Halbjährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeigen
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Duker Nachf. (Max
Angenfeld & Emerich Loesmer),
H. Schalek, J. Danneberg;
in Berlin: Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a/M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Danne & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 3. B., eogl. der Stempel-
gebühr 2 3/4 kr.

Postabonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sieben bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 218. Sermannstadt, Samstag den 19. September 1896. 112. Jahrgang.

Zur Lage.

„Nur keine leeren Drohungen!“ rief jeder Theaterdirector der er-
kürnten Divo zu, die erklärte, Selbstmord zu verüben, falls man ihr eine
jugendliche Rolle ihrer Glanzzeit abnehmen werde. „Nur keine leeren
Drohungen!“ — möchte man auch gegenüber mancherlei Vorgängen in
Oesterreich ausruhen: Der Papst hat den Veranlasser des Antisemitismus-
Congresses in Triest den apostolischen Segen ertheilt, sowie in einem Breve
zur Ausrottung dieser „Secte“ aufgefordert, und der Wiener Vierbürger-
meister Dr. Lueger konnte sich nicht enthalten, auf dem antileitenden
niederösterreichischen Bauerntag wieder eine seiner „politisch gepfefferten“
Angriffsbreden gegen Ungarn vom Stapel zu lassen. Alles leere Drohungen!
Die freimaurerische Bewegung wird durch die Haltung des Vatican's ebenso-
wenig Schaden nehmen, wie Ungarn in Folge der fortwährenden anti-
semitischen Wühlereien. Doch jedoch die erwähnte Bauernversammlung trotz
ihres offenkundigen parteipolitischen Charakters von dem Statthalter Grafen
Kielmannsegg durch eine Begrüßungsansprache ausgezeichnet wurde, hat ver-
schiedenartig Befremden erregt. Durch das Verhalten des Statthalters ist
es zur Thatsache geworden, daß in ein und derselben Versammlung, welcher
der Vertreter der Regierung den besten Erfolg in allen Fragen wünschte,
Dr. Lueger in der aufreizendsten, ja verheerendsten Weise sprechen und die
heftigsten Angriffe gegen dieselbe Regierung, welche ihn so sanft behandelt,
richten konnte. Welch' eine Ironie! In der That scheint die Regierung,
wie sie heute ist, dem Vierbürgermeister von Wien gegenüber auf dem
biblischen Standpunkt angelangt zu sein: daß sie, wenn ihr von Dr. Lueger
ein Schlag auf die rechte Wange versetzt wird, geduldig und ergeben die
andere zum zweiten Schlag hinhält. Die Wahlbewegung läßt sich besser
an, als die Deutschliberalen erwartet haben. Nach den vorliegenden Re-
sultaten aus Schlesien mußten sie nur in Troppau das eine von den zwei
Wahlabenden, welches sie bisher noch innehalten, an die Deutschnationalen
abgeben, aber sonst behaupteten sie, trotz des harten Wahlkampfes, ihren
Bestand. Das Bild, das die Wahlkampagne in den übrigen Kronländern
bietet, wird immer chaotischer: Liberale, Nationale, Christlich-Sociale,
Clericale und endlich die sogenannte Gewerkepartei schlagen wieder auf ein-
ander los, so daß die Gegner des Deutschthums ihre wahre Freude daran
haben können. Jede Partei schiebt die Schuld der ungünstigen Lage den
Gegnern zu, es steht mithin der Handwerker und Bauersmann gar oft wie
Buridan's Gauthier zwischen ganzen Bündeln von Wahlprogrammen, Flug-
blättern u. s. w., und weiß sich nicht zu raten, wohin er sich wenden soll,
um seine Lage zu verbessern. Nie hat sich eine bessere Gelegenheit für
Diejenigen, die im Trüben fischen wollen, dargeboten, als jetzt. Der
Ministerpräsident weiß während des Wahlkampfes „fern von Madrid“: er
hat eine Inspectionsreise nach dem Küstenlande unternommen, um daselbst
Wortführer und Deputierten der verschiedenen Nationalitäten anzuhören
und ihre Wünsche kennen zu lernen. Kroaten und Slovenen einerseits und
die Italiener andererseits haben diese Gelegenheit nicht unbenutzt gelassen.
Sogar schließen die Berichte über die Reise des Ministerpräsidenten immer mit
dem Refrain, daß er den Wünschen die „ihmlichste Berücksichtigung“ —
die jene der Slovenen, nebenbei bemerkt, schon in hinreichendem Maße ge-
sunden haben — zu Theil werden lassen werde. Man darf nun begierig
sein, welche Consequenzen Graf Badeni aus den an Ort und Stelle ge-
machten Wahrnehmungen ziehen wird. Denn darüber, daß sich die ver-
schiedenen nationalen Wünsche nicht in Einklang mit einander bringen lassen,
wird die Regierung wohl selbst längst im Klaren sein. Daß es in der
inneren Verwaltung noch manche wunde Stellen gibt, das haben die Erd-
fahrungen in Brüg gezeigt, die den Zusammenbruch ganzer Häuserreihen zur
Folge hatten. Der mächtigen Bergwerks-elektricität wurden im Laufe der
Zeit Erweiterungen ihrer unterirdischen Bauten gestattet, die von vornherein
das Bedenken Sachkundiger hervorriefen. Unter dem harmlosen Namen
„Anna-Hilfschacht“ trieb sie bis unter eine belebte Straße der gewerb-
reichen Stadt und unter den Bahnhof der Auffs-Teplitzer Bahn einen

Stollen, der angeblich nur vorübergehend hätte benutzt werden sollen; aber
man blühte durch die Finger, gestattete Erweiterungsbauten und nun nimmt
das Unheil immer größeren Umfang an. Die Gesellschaft, welche genöthigt
ist, für den Schaden aufzukommen, beruht natürlich ihren allzu flüchtigen
Unternehmungsgelüste, aber die Sicherheit zahlreicher Familien und die Ruhe
der Stadt sind dauernd gefährdet. Wahrscheinlich wird man jetzt strenge Ge-
setze geben und endlich auch Bergbau-Inspektoren einsetzen, was das Herren-
haus im letzten Jahre verhinderte, aber es ist eben wieder eine Probe
gemacht, wie capitalstärkige Gesellschaften durch ihren Einfluß Jahre lang
zu eigenem Nutzen und Frommen über die Interessen einer anstehenden
Bevölkerung hinwegzureden konnten. Das ungarische Abgeordnetenhaus hat
den Gesetzentwurf über die Strafproceßordnung angenommen und damit ein
Werk geschaffen, welches einen großen Fortschritt in der ungarischen Rechts-
pflege darstellt; hoffentlich scheitert dessen Zustandekommen nicht wieder an
dem Widerspruch der conservativen Magnaten.
Eine afrikanische Bombe verursachte in Italien große Besorgniß;
nach Berichten aus Abyssinien sollte nämlich Menelik einen neuen Kriegszug
gegen die Italiener in der Erythraa eröffnet und einen Theil seiner Truppen
bereits nach Norden dirigirt haben. In Wahrheit sind die Truppen-
bewegungen in nördlicher Richtung nur zu dem Zwecke unternommen, um
das Heer des Negus besser vorzubereiten zu können. Zum Ueberflus
wurde auch berichtet, Menelik wolle gegen den Abdi zu Felde ziehen und
habe Truppen in östlicher Richtung vorgeschoben, um die Küstentäler in
seine Gewalt zu bekommen. Daß man nach Osten marschirt, wenn man
im Westen operiren will, ist mit den bisherigen Regeln der Kriegeskunst
nicht in Einklang zu bringen. Indeß scheinen auch die amtlichen Kreise in
Rom ihrer Sache nicht ganz sicher zu sein, da sie es für angeeignet halten,
die öffentliche Meinung auf allfällige Ueberziehungen vorzubereiten. Die
Verhandlungen zwischen Paris und Rom wegen Erneuerung des italienisch-
tunesischen Handelsvertrages haben bis jetzt zu keinem Ergebnis geführt,
und so ist der Vertrag nach Ablauf der Kündigungsfrist vor einigen Tagen
wirklich außer Kraft getreten. In Italien nimmt man die Sache nicht
tragisch, nachdem verschiedene Politiker, u. A. auch Crispi öffentlich darauf
hingewiesen haben, daß die italienischen Handelsinteressen auf Grund der
nur zeitweilig suspendirten älteren Verträge und auf Grund der Capitulation
hinreichend geschützt werden können.
Kein Tag vergeht ohne Nachrichten aus Spanien, Nachrichten, welche
immer wieder auf's neue die precäre innere Lage des vielgeprüften Köni-
greichs illustriren. Wohin man auch im Lande blicken mag, überall herrscht
trübseligste Verzweiflung. Ein gar trauriges Bild bietet der Handel mit
Menschen, wie er jetzt an der Tagesordnung ist; Mütter verkaufen und
verleihen ihr Recht, um ihre Söhne vom Militärdienst zu befreien; und
arme Teufel bieten sich zu jedem Preise an, um auf die Schlachtfelder von
Cuba geschickt zu werden. Die unsauberen Agenten werden reich bei diesem
schändlichen Menschenhandel, und die Männer, welche ihrem gerechten Zorne
über diese Inzucht in harten Worten Luft machen, wandern in's Gefängniß.
Wie der „Heraldo“ zu berichten in der Lage ist, haben sich junge Leute
für fünfundsanzig, für fünfzehn, ja sogar für sechs Petas (Franken) ver-
schachert. Aber nicht aus Lust am Soldatenleben oder aus patriotischer
Begeisterung für die spanische Colonialpolitik, sondern — aus Hunger. Bei
den Soldaten kriegt man wenigstens etwas zu essen. Man kann sich denken,
mit welchem Eifer solche Soldaten auf Cuba für den Ruhm und die Interessen
Spaniens kämpfen werden. Das Vertrauen in die dortigen Waffenerfolge ist
daher fast vollständig geschwunden und man macht sich schon mit dem Ge-
danken vertraut, daß die „Perle der Antillen“ verloren gehen wird. Die
Regierung hatte trotzdem den zweifelhaften Muth, die Ueberwindung des Auf-
standes als nahe bevorstehend anzukündigen, ebenso ließ sie die Nachricht ver-
breiten, daß die Wiederherstellung der Ruhe auf den Philippinen als thät-
sächlich durchgeführt anzusehen sei. Man muß sich hüten, diesen Erklärungen
Glauben zu schenken, denn officiell und officios wird seitens der spanischen

Regierung bei jedem Anlaß in der Weise gelogen, die in keinem anderen
Landes Zueckgelegen findet.
Mit den Zielen der Socialdemokratie befaßte man sich anfangs der
Woche in Frankreich; die Ausweitung der deutschen Reichstags-Ab-
geordneten Bebel und Bueh vom französischen Territorium erinnerte daran,
daß der Internationalismus selbst unter den Socialdemokraten nicht immer
begeisterte Anhänger findet, denn viele der französischen Bekenner dieser
Theorie wollten von dem Austritt der deutschen Socialisten auf französischem
Boden nichts wissen und stimmten den Ausführungen der Deputirten Guéde
und Chauvin nicht bei, die eine Interpellation wegen der Ausweisung in
der Kammer einbringen wollten. Im Uebrigen hat die Vorrede auf den
Besuch des Czaren und die entstellende Beurtheilung seiner Physiognomie
während der deutschen Feste nicht genügt, die französische Zeitungslectüre
anregend zu gestalten, und man erlangt eine neue Scandalaffaire. Die
Nachricht, daß der Hauptmann Dreyfus von der Teufelsinsel entronnen sei,
beschäftigte sich freilich ebensovienig, wie die, daß er wenigstens einen Fluchtversuch
unternommen hätte; doch nahm die Angelegenheit die öffentliche Meinung
noch nach ihrer Erledigung in Anspruch, weil ein ehemaliger Minister der
Colonien in Widerspruch verwickelt und erstmals Deutschland als derjenige
Staat genannt wurde, mit welchem Dreyfus in Beziehungen gestanden
haben soll.
In England hat der Congreß der britischen Gewerkevereine zu
Edinburg die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Es war eine Hoffnung der
deutschen Socialdemokratie, auf die englischen Gewerkevereine Bescheid zu legen
und sie mit den Socialisten solidarisch zu verbinden. Dieser Wunsch der
Socialdemokratie ist nicht in Erfüllung gegangen, die Gewerkevereine haben
sich zwar nicht verpflichtet gehalten, die Interessen der Unternehmer zu wahren,
sondern was sie im Auge hatten, sind allein ihre eigenen Interessen, ein
Gleichgewicht, den man gerechtfertigt finden wird. Aber ebenso selbständig,
wie gegen das Capital, haben sich die Gewerkevereine gegen die Bevormundung
durch die deutsche Socialdemokratie gehalten. Der Vorsitzende des Congresses
wies darauf hin, daß die Socialdemokratie, indem sie das Uebel mit glühenden
Farben schilderte, zur Verbesserung der Lage der Arbeiter aufgereizt und
sich dadurch Verdienste erworben habe; doch nannte er gleichzeitig Herbert
Spencer einen seiner Leitsterne, und von diesem Philosophen ist es bekannt,
daß er sich gegen die collectivistischen Ideen gänzlich ablehnend verhält. Die
Gewerkevereine stimmten theoretisch einer Verstaatlichung des Grundeigentums,
einschließlich der Kohlengruben und Eisenbahnen, zu, halten sich aber von
der Lehre einer allgemeinen communistischen Calernierung fern.
Das russische Kaiserpaar weilt zur Zeit in Dänemark auf dem
Sommerhofe Bernstorff. Dieser Lieblingsaufenthalt der königlichen Familie,
an einem hohen Abhange des Thiergartens von Kopenhagen amphi-theatralisch
gelegen, bietet eine entzückende Aussicht auf die Hauptstadt und den Sund
und vereinigt in sich alle Vorzüge einer bescheidenen, aber beglücklichen Sommer-
residenz, „honesto inter labores otio sacrum“, wie über dem Portal zu
lesen ist. Der junge Czarewitsch und seine Gemahlin ruhen in diesem Luxulium
aus von den Anstrengungen der Reise. Der Aufenthalt auf Bernstorff hat aus-
schließtlich den Charakter eines Familienbesuches, daher denn auch von allen
anlässlich geplanten Festlichkeiten Abstand genommen ist. Mit der Ankunft
des Königs von Griechenland dürfte jedoch, wie Viele meinen, das idyllische
Familienleben auf Schloß Bernstorff durch großpolitische Besprechungen und
Verhandlungen gestört werden. Es ist kein Geheimniß — so wird ohnungsvoll
gemeldet —, daß man sich am dänischen Hofe und am Hofe der Kaiserin
Maria Feodorowna für das Schicksal des Hellenismus wenn möglich noch
lebhafter interessiert, als es am Hofe des jungen russischen Kaisers der Fall
ist, und man irrt kaum, wenn man annimmt, daß es dieses lebhafteste Interesse
ist, welches sich unlängst in Petersburg mit so großem Nachdruck geltend
machte, daß der bekannte, recht unerwartete Umstoß in der russischen Politik
zu Gunsten der Kretenler erfolgte. Man scheint jetzt einen neuen Schritt
auf dem mit solchem Erfolg betretenen Wege vorbereitet zu haben, und
es fragt sich nur, wohin dieser Schritt führen soll, und ob derselbe

Feuilleton.

Der Doppelgänger.

Roman von Karl Grelig.
(20. Fortsetzung.)

„Ganz besondere Verhältnisse“, fuhr Eduard fort, „ließen mich schneller,
als ich glaubte, in die deutsche Heimat zurückkehren.“
Allenstein rang die Hände und warf Marien, die sich ihm näherte,
einen bösen Blick zu, während Eduard nichts unversucht ließ, das Herz
seines Vaters zu rühren.
„Wende Dich nicht von mir ab, lieber Vater“, schloß er seine Bitten,
„höre meine Entschuldigung mündlich, da Du alle meine Briefe unerschrocken
zurückgeschickt! Jede Pflanze bedarf des Bodens, der Luft, der Temperatur,
die ihr zufließt, wenn sie sich entsalten soll, um Blüthe und Frucht zu tragen!
Die Palme verkümmert im kalten Norden, und der deutsche Tannenbaum
hat nicht im Süden seinen Platz! So war mein Platz auch nicht im Kauf-
mannshause, auf dem noch dazu der Druck unerschütterlicher, mir feindseliger
Gewalten lastet, denn der Genius der Kunst saß an meiner Wiege!“
„Du wirst wohl wissen“, schrieb ihn Allenstein, kirschgroß vor Zorn,
an, „wer an Deiner Wiege gesessen hat!“
Frau Wöhlert, welche mit Teller, Messer und Gabel die Treppe
herauf kam, hörte schon draußen Allenstein's laute, scheltende Stimme. Sie
begriff nicht, wer bei dem Herrn sein konnte, und beschleunigte ihre Schritte,
um dies zu erfahren.
Als sie in's Zimmer trat, hätte sie vor Schreck beinahe die Teller
fallen lassen, denn obgleich auch sie Eduard nicht gleich erkannte, so er-
schauerte sie doch aus der Gegenwart des vorher als krank gemeldeten Fräuleins
augenblicklich, daß hinter ihrem Rücken, also gegen sie, irgend ein Complot
geschmiebelt worden war.

Allenstein athmete auf, als er die Haushälterin erscheinen sah. Er
erhob sich und streckte Frau Wöhlert wie hilflos die Hände entgegen.
„Mein Sohn, der Eduard ist hier!“ rief er ihr zu. „Was sagen Sie
dazu?“
Frau Wöhlert gerieth bei dieser Nachricht in noch größeren Schrecken,
aber hatte Kraft genug, sich zu beherrschen.
„Was soll ich arme Frau dazu sagen?“ Die Teller auf den Tisch
stellend, fügte sie mit heuchlerischer Demuth hinzu: „Sie sind ja der Herr im
Hause!“
Frau Wöhlert traf in allen Situationen stets das richtige Wort. Sie
gab dem Schwachen, unbehilflichen Manne auch jetzt keinen Kindern gegen-
über, wenigstens äußerlich, Würde und Selbstvertrauen.
Er schloß sich wieder als Herr, umso mehr, als er nur nachzusprechen
brauchte, was Frau Wöhlert ihm leise soufflirte.
„Schulden wird der junge Herr haben“, flüsterte sie ihm zu, „und
Weld von Ihnen verlangen.“
„Aha“, wandte sich Allenstein an seinen Sohn, „jetzt kommt man
wohl aus der Fremde zurück und speculirt auf des Vaters Bonneten?“
„Du irrst!“ verneinte Eduard diese ausgesprochene Voraussetzung seines
Vaters. „Ein ganz anderer Grund führt mich zu Dir!“
„Keine Schulden?“ fragte Allenstein.
Marie schüttelte den Kopf und streckte ihre Hände bittend gegen ihren
Vater aus. Sie wußte, was Eduard auf dem Herzen hatte, war sie doch
ihres Bruders einziger Vertraute; ihre stehende Geberde sollte ihres Vaters
Herz erweichen und ihn dem Sohne geneigt machen.
„Im sonnigen Italien“, sprach Ersterer weiter, „sah meine Kunst
nicht nur Erfolge, mein Herz fand auch der Liebe hohes Glück. Ein ange-
betetes, reizendes Mädchen hat sich mir verlobt; doch um diesem Herzensbunde
die rechte Weihe zu verleihen, erbitte ich zu meiner Ehe Deine Zustimmung
und Deinen Segen!“
„Frau Wöhlert“, rief Allenstein Dieser zu, „das Kind will heiraten!“
Eduard zuckte die Achseln und sagte, daß er bald fünfundsanzig
Jahre werde.

Diese Eröffnung beunruhigte Frau Wöhlert mehr, als Alles. Sie
sagte sich in Gedanken schnell, daß, wenn eine junge Frau in das Haus
kame, ihre bisherige Herrschaft in demselben gefährdeter sei, als durch irgend
etwas Anderes. Sie war fest entschlossen, eine solche Eventualität auf alle
Fälle zu verhindern. Schlau, wie sie war, widersprach sie nicht direct,
sondern meinte, daß Herr Allenstein sich ja gratuliren könne, wenn der Herr
Sohn ihm eine passende Schwiegertochter in das Haus führe. Sie war
überzeugt, daß es ihr schon gelingen würde, an der Betreffenden irgend
einen schwarzen Punkt zu entdecken, im schlimmsten Falle ihr einen solchen
anzublitzen.
Allenstein nahm Frau Wöhlert's Worte für bare Münze. Auch
konnte er sich nicht ganz dem angenehmen Eindrucke entziehen, den Eduard's
hübsche Persönlichkeit auf ihn machte. Er empfand es mit geheimem Stolze,
daß dieser blühende junge Mann mit dem gebräunten Gesicht, den schönen
dunklen Augen und dem stattlichen Schnurrbarte sein Sohn war. Um
Vieles freundlicher geworden, fragte er Eduard, wer doch die Erwählte
seines Herzens sei.
„Unsere Künstlerkinder fanden sich in Rom“, erwiderte der junge
Mann lebhaft, „sie ist Sängerin und wird an einem unserer größten Theater
in nächster Zeit auftreten.“
Frau Wöhlert schrie auf und fiel in einen Stuhl.
„Da! Eine Sängerin? Gott fleh' uns bei!“
Allenstein's aufdämmernde gute Laune war wieder vollständig vorbei.
„Und Du kannst glauben“, fuhr er seinen Sohn an, „daß ich dazu
meinen Segen geben würde? — Dorothea“, lamentirte er, sich an Frau
Wöhlert wendend, „ich bitte Sie, ich bitte Sie, eine Theater-Prinzessin in
unserem erhabenen Hause!“
Frau Wöhlert erhob die Augen zum Himmel und stöhnte: „Mit
Schminke auf dem Gesicht, mit falschem Haar und falscher Seele, es wäre
greulich!“
Eduard ergriff seines Vaters Hand.
„Nichts“, sagte er, „spricht wohl mehr für den hohen sittlichen Werth
des geliebten Mädchens, als das Verlangen, mich mit Dir verlobt zu sehen!“

einem ähnlichen durchschlagenden Erfolg wie der jüngste haben wird. Es ist anzunehmen, daß der junge russische Selbstherrscher, der für persönliche Einbrüche überaus empfindlich zu sein scheint, noch vor dem Eintreffen des Heerenkönigs in die geeignete Stimmung gebracht wurde, und man kann deshalb der Begegnung zwischen Oheim und Niese mit dem lebhaftesten Interesse entgegensehen.

Zu guter Letzt noch einen kurzen Blick auf die Ereignisse im Orient: In Bulgarien haben am Sonntag die Gemeindevahlen stattgefunden, sie endeten mit dem Sieg sämtlicher Regierungscandidaten, nur in fünf kleinen Orten vermochten die Oppositionellen eine geringe Mehrheit zu bekommen. Diese Kunde brachte der offizielle Draht, mit welchen Mitteln aber dieses Wahlergebnis zu Stande gebracht wurde, darüber schweigt er sich aus. Man weiß ja zu Genüge, wie die Wahlen in dem Fürstenthume gemacht werden: durch Fälschung, Bedrückung und Ausschließung der Oppositionellen, und das nennt sich dann freie Wahl. Diese Vorgänge kümmern den Fürsten Ferdinand nicht; er kuschelt in dem Wandergelände herum und fast scheint es, daß er im Konak zu Sophia sich nicht so sicher fühlt, wie inmitten seines „getreuen Heeres“, das er durch die Zurücknahme seines Planes der Wiedereinrichtung der nach Rußland „ausgewanderten“ bulgarischen Officiere Benderski, Grew und Conlorten wieder verlohnt zu haben meint. Im südöstlichen Winkel Europas, der Türkei ist es etwas ruhiger geworden, in der türkischen Hauptstadt herrscht Stille, Grabesstille, vielleicht auch diejenige vor einem neuen Sturm. Von England gingen während der letzten Tage scharfe Angriffe gegen den Sultan aus: Abbruch des diplomatischen Verkehrs, Ablegung des Sultans, Wahl eines Nachfolgers durch die Vertragsmächte — das waren die Hauptforderungen, welche zu Tage gefördert wurden. Auch in Deutschland hat eine Art Agitation gegen die türkische Miswirtschaft begonnen, indem der armenische Gelehrte Thoumoujan im Verein mit Dr. Vespasi in einer Reihe von Städten öffentliche Vorträge über die Gräueltaten im osmanischen Reiche hielt, und die offizielle Presse vermochte es bis jetzt noch nicht, der Thätigkeit der beiden Genannten Einhalt zu thun. Dieselben machen ja nur von ihrem guten Rechte Gebrauch und leisten den unterstehenden Armeniern einen anerkannterwerthen Dienst. Das Gleiche ist groß, Hise von außen nicht, um die Einführung der Reformen überhaupt zu ermöglichen. Das Verhalten der Völkervereinigung gegen die Regierung des Sultans zeugt noch immer von wenig Thatsache: es wird, um ein Wort des Grafen Taaffe zu gebrauchen, „fortgeworfen“. Es ist die Politik von Fall zu Fall, die der Türkei immer von neuem eine Salgenfrist zum Leben gestattet. Wohin diese diplomatische Liebedienerei noch führen wird — man ahnt es nicht.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 18. September.

Unter dem 17. d. schreibt unser Subapster Correspondent: Während sonst seit Jahren unsere Legislative ihre Thätigkeit erst in den letzten Septembertagen eröffnet, ist es erfreulich, daß durch objective sachliche Besprechung eine hochwichtige über 500 §§. umfassende Gesetzesvorlage über das Proceßverfahren in Strafsachen im Unterhause bereits erledigt ist. Wenn angesichts der neuen Wahlen unsere gesammte Opposition in ihrem eigenen Interesse das Beste zu thun entschlossen ist, dann mag ihr dies überaus wohl erledigte Resultat gelegentlich der Ende September beginnenden Budgetdebatte als Exempel zu einer anerkannterwerthen Objectivität dienen, da in diesem Falle noch vor Jahresfrist in beiden Häusern das Budget durchzubringen ist, wobei selbstverständlich mit dem Mißbrauch gebrochen werden mußte, aus jeder der acht Specialdebatten eine Generaldebatte an den Paaren herbeizuziehen und gelegentlich der Generaldebatte unübersichtbare spezielle Fragen mit auf's Tapet zu bringen. Mögen unsere Oppositionellen den sich darbietenden Prüßlein sowohl im eigenen Interesse, sowie auch in dem des ganzen Landes erfolgreich vor dem Auge halten.

Das parlamentarische Arbeitsprogramm der Regierung für den restlichen Theil des Monats September ist das folgende: Die Gegenstände der Tagesordnung der nächsten Monatsitzung werden wahrscheinlich am selben Tage beendet und die dritte Lesung derselben Dienstag oder Mittwoch vorgenommen werden. Mit Rücksicht auf die interparlamentarische Konferenz und die Eröffnung des Eisernen Thores werden im Laufe der nächsten Woche keine weiteren Sitzungen stattfinden. Die Regierung beabsichtigt, die von dem Abgeordnetenhaus in der nächsten Woche zu erledigenden Gegenstände, sowie die Vorlage über die Curialgerichtsbarkeit im Magnatenhause auf die Tagesordnung der Sitzung vom 30. September zu setzen.

Das Präsidium des Magnatenhauses verfaßt folgendes Circular an die Mitglieder des Magnatenhauses: Die fernweisenden hochgeborenen Mitglieder des Magnatenhauses werden durch das Präsidium höflich verständigt, daß das Magnatenhaus den Gesetzentwurf über die Inobitatur der kön. Curie in Wahlangelegenheiten und andere vom Abgeordnetenhaus einlangende Entwürfe in seiner am 30. September 1896 (Mittwoch) Vormittags 11 Uhr stattfindenden Sitzung meritorisch verhandeln werde. — Budapest, 16. September 1896. — Baron Béla Bay, Vicepräsident.

Gegenüber den wachsenden in der französischen Presse immer wieder auftauchenden Meldungen über die Nachfolgerschaft des Fürsten Lobanoff betont eine der „Pol. Corr.“ von wohlinformierter Seite aus Petersburg zugehende Meldung neuerdings, daß eine definitive Ent-

„Nie!“ rief Alenkein, und entzog Eduard seine Hand. „Niemand!“ „Ich mische mich gewiß nicht in Angelegenheiten, die mich nichts angehen,“ versicherte Frau Wöhlert, indem sie aufstand, „aber hierbei muß ich Ihnen Recht geben, Herr Alenkein!“

Eduard, empört über die Worte der Haushälterin, fuhr diese heftig an. „Drängen Sie sich nicht immer zwischen uns!“ Frau Wöhlert übertrieb ihre Angst, um Alenkein's Mitleid herauszufordern. Sie benahm sich, als ob ihr von Eduard eine wirkliche Gefahr drohe.

Kreischend entfloß sie aus der Nähe des jungen Mannes und warf dabei mit geschickter Ungeheuerlichkeit einen Stuhl um.

Die Familien-Szene nahm den Charakter eines Tumultes an. Alenkein, der in seiner Trägheit die Ruhe über Alles liebte, gerieth immer mehr außer sich.

„Fort aus meinem Hause!“ herrschte er seinen Sohn an. „Ich sage mich ganz von Dir los, seitdem Du dich an eine Komödiantin gehängt hast! Hiniaus, Du kennst meinen Willen!“

Ueber diese harte Abweisung seines Vaters ebenso empört, wie Schmerzlich berührt, verlor auch Eduard seine letzte Selbstbeherrschung. Er achtete nicht der Zeichen und Wink, welche seine Schwester ihm machte und wodurch sie ihn ermahnen wollte, sich zu mögigen.

„Du hast gar keinen Willen mehr,“ rief er seinem Vater zu, „seitdem jene alte Antiquarität Dich beherrscht!“ Frau Wöhlert, auf welche er deutete, erhob die Hände zum Himmel, wie eine Märtyrerin ihrer Stellung. „Ich sehe mit Schmerz ein, daß meines Vlebens hier nicht länger ist! Habe ich gegen meine Absicht Dich verkehrt, mein Vater, so vergiß nicht, daß ich verständig herkam, auch gilt mein Born gewiß nicht Dir, sondern nur ihr,“ er deutete abermals auf Frau Wöhlert, „die dieses Hauses böser Dämon ist! Mit mir ist das Recht, ich vertraue auf Gott, der die Pläne der Bösen zu Schanden machen wird!“

Er ergriff die Hand seiner weinenden Schwester, die nun Alles verloren gab, und zog sie mit sich hinaus, indem er hinter sich die Thür mit lautem Krach in's Schloß warf.

Alenkein und seine Haushälterin blieben allein. (Fortsetzung folgt.)

Schreibung dieser Angelegenheit nicht vor der Rückkehr des Kaisers Nicolaus II. von seiner Auslandsreise zu gewärtigen sei. Es könne auch festgesetzt werden, daß bisher keine der in Combination gezogenen Persönlichkeiten eine directe Aufforderung erhalten habe, was speciell den Vorkämpfer am Wiener Hofe Grafen Kapnist betrifft, so versichert die Meldung der „Pol. Corr.“, daß derselbe kaum geneigt sein würde, einer eventuellen Berufung zur Uebernahme der Leitung des auswärtigen Ressorts Folge zu leisten.

Der Drohbrief, den das armenische Revolutions-Comité kürzlich an die Vorkämpfer in Konstantinopel gerichtet hat, lautete wie folgt: Exzellenz! In Folge einer Manifestation, welche den Fürst hatte, die Mächte an die Durchführung der Reformen in Armenien zu erinnern, wurden während 48 Stunden Tausende von Armeniern geplündert und getödtet. Mit diesen blutigen Repressalien noch nicht zufrieden, legt das Palais durch Verhaftungen und Verbannungen bis zu dieser Stunde sein Vernichtungswerk fort. Jedes Haus der Hauptstadt und ihrer Vororte wird durchsucht und jede Straße von Civilagenten überwacht. Unter der einzigen Anklage, daß sie keine Familienväter sind, werden Armenier jeden Alters und selbst Frauen verhaftet, in die Gefängnisse abgeführt, ihres Geldes beraubt und nach unbekanntem Orte verschifft. Die Vertreter der Mächte leisten dem Palais abermals ihre Hand zu diesem Vorgehen und sind unter dem Vorwande, die Armenier vor dem Tode zu schützen, bei deren Austreibung aus Konstantinopel behilflich. Sie sagen uns ganz offen, oder geben uns zu verstehen, daß Ihre Regierungen entschlossen seien, im Interesse der Erhaltung des europäischen Friedens unsere Sache aufzuheben. Es ist jedoch klar, daß die Mächte, wenn sie gemeinsam und energisch vorgehen, im Palais ohne jede Berichtigung unseren Tod unterordnen, werden die Mächte der Spielball einer Colerie von Räubern und Mördern, welche den Plan gefaßt haben, die armenische Nation zu vertilgen. Als Landwirthe, Kaufleute, Industrielle, Aerzte, Advocaten, Männer der Wissenschaft und der Arbeit, kurz als Nation erheben wir unsere Stimme (hürchen Sie, daß unsere Stimme nicht ein Echo in den Arbeiterkreisen Ihres Landes finde?) und fordern Sie auf, sich in dem ungleichen Kampfe, den wir gegen unsere Unterdrücker führen, auf die Seite der Vertreter der Civilisation und gegen jene zu stellen, die Sie in den Vilajets und in der Hauptstadt an der Arbeit gesehen haben. Soldaten und Agenten des Palais, Priester und Vagabunden haben sich vereinigt, um ihrem Gotte Christenblut zum Opfer zu bringen, und in einer Nacht die Früchte von hundertjähriger Arbeit zu zerstören. An dem Erfolge der armenischen Sache ist nicht nur die Ehre, sondern auch die Sicherheit und der Fortschritt Europas interessiert. Durch uns werden für Ihren Handel, Ihre Industrie und Ihre Civilisation jene Wege gebnet und Thäler eröffnet werden, welche Barbaren in traurige Feinde verwandelt haben. Es ist keine Bitte, die wir vorbringen, indem wir Ihnen die Verfolgung der Armenier nahe legen, sondern wir wollen Sie ein letztes Mal an ihre Pflicht, die Christen zu beschützen, erinnern. Die Vertreter der Mächte müssen in der kürzesten Zeit der Massenverhaftung und Verbannung der Armenier ein Ende machen und auf die rascheste Durchführung der Reformen, welche unsere Brüder „Tschagnagagan“ gefordert haben, dringen. Eine neue Action ist vorbereitet, welche die Lebenskraft unserer Nation erweisen wird. Wenn diese Zuschrift Sie nicht zu wirklichen Schritten veranlassen sollte, werden Sie abermals das Schauspiel erleben, daß wir unsere Argumente durch den Tod zu verstärken wissen. Von der Gerechtigkeit unserer Sache und Mäßigung unserer Forderungen überzeugt, sowie der traurigen Ergebnisse des Uebels satt, werden wir uns selbst und alle jene, die uns umgeben, in einer gemeinsamen Katastrophe vernichten und sie vor den Richterstuhl Gottes citiren, um dort Rechenschaft abzulegen für die Schreden, welche dieses dritte, aber gewiß nicht letzte Atentat mit sich führen wird, das in der Hauptstadt des Orients zu begehen uns Ihre Schwäche zwingt.

Dieser Drohbrief, welcher den Vorkämpfern lithographirt zugestellt wurde, trägt die Unterschrift: „Im Namen des armenischen Volkes, das Hintertreffen-Comité.“

Der Bimetallismus und das Sinken der Preise.

Berlin, 15. September.

Die Bimetallisten haben ihr großes Schicksal, auf dem sie vor noch nicht langer Zeit so siegesgewiß und scheinbar unangreifbar in den Kampf für die Rehabilitation des Silbers zu ziehen gewohnt waren, verloren. Die Hauptursache nämlich, daß die abnehmende Goldproduction zusammen mit der erhöhten Nachfrage in den Ländern, welche ihre Währung auf Gold basirt haben oder zu basiren wünschen, zur Goldknappheit mit allen ihren Folgeerscheinungen führen müsse, ist ein für allemal durch die Thatfachen, durch das ungeheure Steigen der Goldproduction, wiederlegt. Von einem Jerran an der zu kurzen Goldrede, wie Fürst Bismarck sich höchst anschaulich ausdrückte, wird niemals mehr die Rede sein können. Diese, man muß gestehen, günstige Position, wenn sie haltbar gewesen wäre, haben die bimetallistischen Agitatoren also ausgeben müssen. Daß sie gleichwohl den Kampf mit den übergebliebenen Argumenten in der alten Weise und demselben überlegenen Ton fortführen, beweist, daß das alte Agitationsmittel, dem sie so manchen Erfolg verdanken, in ihren Augen nichts eingebüßt hat. Sie mögen Recht haben, als Agitationsmittel ist der Bimetallismus noch immer gut genug.

Mit derselben unerschütterlichen Sicherheit, als ob sie sich nie mit den Thatfachen in Widerspruch befunden hätten, wird heute von den Bimetallisten die Behauptung wiederholt, daß das Sinken der Waarenpreise seine Ursache in der Entwerthung des Silbers habe und mit dieser wenigstens in der Hauptfrage beiseite gelassen werden könne. In der wissenschaftlichen Discussion drücken sie sich noch etwas vorsichtig aus; in der Agitation dagegen behaupten sie schlantweg, daß hier die alleinige Ursache des besagten Preisrückgangs zu suchen sei. Mit Vorliebe wird dieser Gedanke so formulirt, daß die Länder mit Silberwährung im internationalen Handel bevorzugt seien. Wohl schön und wirkungsvolle Folgerungen sich in Agrarierkreisen hieran anschließen lassen, liegt auf der Hand. Nun ist freilich erst neuerdings diese ganze Argumentation an dem Beispiel des japanischen Außenhandels als unhaltbar nachgewiesen worden, allein noch in anderer, und zwar directer Weise läßt sich zeigen, daß der behauptete Zusammenhang in der Preisbewegung der Waaren und des Silbers nicht besteht. Die amtliche Statistik des Deutschen Reiches gestattet einen Vergleich der Großhandelspreise wichtiger Waaren an deutschen Handelsplätzen während der 17 Jahre von 1879 bis 1895. Zur Ergänzung ziehen wir die Großhandelspreise in London heran.

Das Silber hatte im Anfang des genannten Zeitraumes 16 bis 18 Percent seines Nominalwerthes eingebüßt, am Ende desselben 47 Percent. Auch die Waaren sind allgemein, wenn nicht, wie wir zeigen werden, ausschließlich, im Preise gefallen, und zwar ganz beträchtlich. Wenn nun der oben erwähnte Zusammenhang bestände, so müßten die Preise für alle Waaren gefallen sein, welche ausschließlich in Ländern mit Silberwährung oder entwerthetem Papiergeld producirt werden; dagegen müßten die Producte, welche ausschließlich in Ländern mit Goldwährung entstammen, von der Preisbewegung unberührt geblieben sein. Das ist aber nicht der Fall. Nicht allein, daß für gewisse Waaren die Preisreduction gleich sichtbar ist, einerlei ob sie aus Ländern mit Gold- oder Silberwährung kommen, einige aus Silberländern exportirte sind nicht gefallen, vielmehr im Preise gestiegen.

Wir greifen einige Beispiele heraus, von den landwirtschaftlichen Erzeugnissen sind Kartoffeln während der hier in Rede stehenden Periode mit am stärksten im Preise gefallen. Vergleicht man der größeren Sicherheit halber die dreijährigen Durchschnitte für 1879—81 und 1893—95, so erhält man eine Preiserminderung von 30 bis 40 Percent auf den Märkten Magdeburg, Stettin, Breslau und Berlin, in London 38 Percent. Ein Ueberblick über die Theilnahme der einzelnen Länder an der Kartoffelproduction zeigt, daß sie bis auf einen verhältnißmäßig kleinen Bruchtheil

Ländern mit Goldwährung oder doch mit festem oder steigenden Cur's der Valuta angehört. Neuerdings hat ein französischer Agrarwissenschaftler diesen Gegenstand einer besonderen Untersuchung unterworfen und ist dabei zu dem Schluß gelangt, daß die riesige Production die niedrigen Preise vollständig erkläre. Gleichwohl verlangt er von der landwirtschaftlichen Technik, daß in Frankreich der Ertrag pro Hektar noch beträchtlich gesteigert werde; daraus könne zwar, meint er, ein weiterer Preisfall resultiren, gleichwohl werde dies ein Vortheil sein. Eine sehr charakteristische Bemerkung, die wir dahin erweitern können, daß jeder landwirtschaftliche, sowie überhaupt alle technischen Fortschritte einen Preisrückgang herbeizuführen pflegen, ohne daß sie doch aufhören, Fortschritte zu sein.

Mit der Butter, die dem internationalen Handel lediglich aus Ländern mit Goldwährung zugeführt wird, steigt es nicht anders. Sie ist in Deutschland auf dem Londoner Markt um 16 Percent. Auch hier ist die Ausdehnung der Production, daneben aber die neue Concurrenz der großen Exportländer Canada und Australien — beides Goldländer — für den Preisrückgang verantwortlich zu machen. Die Wolle hat gleichfalls stark wachsende Preise gezeigt. Deutsche Waare kostete pro Doppelcentner 1895 in Berlin 223 Mark gegen 330—355 Mark in den Jahren 1879—84, d. i. ein Rückgang um 32—37 Percent; die Sorten des Londoner Marktes verloren im Durchschnitt 20—40 Percent. Hier weisen nun die Bimetallisten mit Vorliebe auf Argentinien hin, das freilich ein stark entwerthetes Papiergeld besitzt. Allein seine Ausfuhr kommt gegenüber der Production von Australien, Capland und Europa kaum in Betracht; außerdem ist der Preis gesunken, obwohl sich der Cours des Papiergeldes in den letzten Jahren befestigt. Denselben Preisrückgang zeigen Erbsen, Haubölzer aus Scandinavien und Canada, ohne daß man vernünftigerweise an einen Zusammenhang mit der Preisbewegung des Silbers denken könnte.

Andererseits haben, wie oben angedeutet, gewisse Artikel aus Silberländern oder solchen mit stark entwerthetem Papiergeld am dem Preisrückgang nicht theilgenommen. Der Kaffee kommt in der Hauptfrage aus solchen Ländern, in Brasilien hat das Geld nur etwa ein Drittel seines Nominalwerthes, und doch ist der Kaffeepreis beträchtlich gestiegen. Der Mittelpreis für Rio stieg, wiederum im dreijährigen Durchschnitt, vom Anfang bis zum Ende der betrachteten Periode von 112 auf 158 Mark oder um 34 Percent, dieselbe Qualität in London von 112 auf 154 Mark, d. i. um 37 Percent. Im Gegenjahre hierzu ist Thee gefallen. Der Preis für Bancaoinn fernher hat überaus heftig geschwankt; irgend ein Zusammenhang dieser Schwankungen mit den Fluctuationen des Silberpreises fehlt jedoch gänzlich.

Diese Beispiele dürften genügen, um den Werth der Behauptung zu kennzeichnen, daß die Preisrevolution der letzten Jahre mit der Entwerthung des Silbers in ursächlichem Zusammenhang stehe. Die wahren Gründe liegen nahe genug. Es sind billige Einkaufspreise wegen allzu großer Production, Vervollkommnung des Handels und Verminderung der Produktionskosten. Wenn aber dem so ist, so kann eine Rehabilitation des Silbers unmöglich den gewünschten Erfolg haben, namentlich auch für die Landwirtschaft. Thatsächlich sind denn auch bei den wissenschaftlichen Autoritäten des Bundes der Landwirthe die Meinungen über diese Frage ganz entgegengesetzt, was hier ausdrücklich festgestellt werden möge. Während Sering sich zur internationalen Doppeltwährung als der letzten und einzigen Hilfe befehrt hat, befürwortet Rußland umgekehrt davon ein weiteres Sinken der Getreidepreise. In der Agitation des Bundes der Landwirthe muß natürlich die Autorität des Letzteren in diesem Falle zurücktreten: denn mit dem bekannten Electricismus und der behenden Anpassung an das im Augenblick Wirkungsvolle, welche den Führer des Bundes auszeichnen, wird diejenige Auffassung als Dogma proclamirt, welche die meiste Zugkraft bewiesen hat oder abgeben läßt. Dafür entschuldigt man Herrn Rußland auf der anderen Seite, indem man seine Ansicht adoptirt, daß die Speculation des Großcapitals den Preisrückgang verschulde. Der Bund der Landwirthe fährt bei dieser Auswahl sehr gut, denn er erhält zwei Agitationsmittel, die ihm wenigstens bisher gute Dienste geleistet haben. Sie werden auch wohl noch weiter fortfahren, die Köpfe zu verwirren; weitere Resultate wird die ganze bimetallistische Agitation nicht haben.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 18. September.

(Rdn. Schulinspektoren für das Schuljahr 1896/7.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat für das Schuljahr 1896/7 die folgenden Schulinspektoren mit der hiesigen Oberaufsicht an den Mittelschulen der ev. Kirche A. B. in den siebenbürgischen Landestheilen Ungarns betraut: für die Gymnasien in Hermannstadt, Kronstadt, Schäßburg, Mediasch und Mählabach, sowie für die Realschulen in Hermannstadt und Kronstadt den Hermannstädter Ober-Studiendirector Josef Elischer, für die Gymnasien in Bistritz und Szab. Regen den Oberinspector des Klausenburger Schuldistrictes Alexius Kunz. — Mit der Inspection des evang.-ref. Brooser Obergymnasiums wurde ebenfalls Ober-Studiendirector Josef Elischer betraut.

(Delegirung.) Der k. ung. Justizminister hat den Torbater Gerichtshofs-Unterrichter Albert Borbath endgiltig zum Felbinger k. Bezirksgerichte beordert.

(Ernennung.) Die Decker k. ung. Finanzdirection hat den Steueramts-Practikant Aspiranten Karl Szabados zum unbesoldeten Steueramts-Practikanten beim Szamosujvarer l. Steueramte ernannt.

(Kampfrichter-Sitzung.) Die für Samstag den 19. d. M., Nachmittags 3 Uhr, angelegte Sitzung der Kampfrichter für das Volks-Turnfest zur Feier des 100. Geburtstages St. L. Roth's findet zur festgelegten Zeit im „Hotel Römischer Kaiser“ statt. — Ausübende und stellvertretende Mitglieder des Vereines mögen ihre Karten zum Commers aus der Buchhandlung W. Krafft abholen. Der Turnrat.

(Promenade-Musik.) Sonntag den 20. d. 4 Uhr Nachmittags, wird die hiesige städtische Musikcapelle auf der oberen Promenade mit folgendem Programm spielen: 1. „Cabetten-Marsch“ von R. Eilenberg. 2. „Concert Overture“ von Rallimoda. 3. „Hochzeitgesänge“, Walzer von Ph. Jagerbach jun. 4. „Faub-Phantasie“ von Ch. Gounod. 5. Intermezzo aus „Cavalleria Rusticana“ von Pietro Mascagni. 6. „Correspondenz-Karten“, Potpourri von F. Jiloff. 7. „Nigenreigen“, Polka Mazur von Eduard Strauß.

(Theater-Nachricht.) Den Kronstädter Blättern zufolge hat Herr Theaterdirector Leo Bauer drei ausgezeichnete Kräfte als Gäste (?) für die Saison engagirt, und zwar Herrn Hans Claar, erster Held und Liebhaber, der seiner Zeit im deutschen Theater in Prag große Erfolge erzielt, sowie Fräulein Toni Eibenschütz, erste Operetten Sängerin, die gegenwärtig vor dem vernehmlichen Curpublicum in Karlsbad Triumphe feiert, dann die bestbekannte Soubrette Fräulein Pepi Makasch.

(Durchgebrannt.) Der Karzlsbacher Kreisnotar Dionis Lazar ist nach Verübung verschiedener Unterschleife durchgebrannt. (Eingeführter Kirchenplafond.) In der Arader Ortlichkeit Szent-Leonyfalva hat sich vergangenes Sonntag in der reformirten Kirche ein Unfall zugetragen, der — wie durch ein Wunder — ohne bauerliche Folgen blieb. Während der Communion stürzte nämlich ein Theil des Plafonds knapp neben dem Altar, in unmittelbarer Nähe des das heilige Abendmahl spendenden Geistlichen nieder. Die Gläubigen eilten erschreckt dem Ausgange zu und im Nu war das Gotteshaus geleert. Man spätere die Kirche betrat, war bereits der ganze Plafond eingeführt. Der Zugang der Kirche wurde sofort abgesperrt.

in der M... zu wie... Ludwig... brecher... die Holz... fiedbrief... Finanzm... den Hau... wurde al... streichend... Genbar... in unfer... dorfer's... Rejonnan... Clavierka... förper ei... haben be... und den... Hofenbo... hat er sic... fabrikant... rafftes... eines Per... Duda pa... betreffend... einen jeit... Komarab... fächige u... am Leben... vom 14... Artikel... bei dem... ausgeblie... erhalten... auf der... Kaufman... fähige Za... Bekanntf... ausgab... gefaßt ha... der ange... Freuden b... feiert we... daß er... erst Ende... zukünftige... bald klein... belischen... Howe sei... nach J... vollkomm... als die... Die Rech... Marot de... Tafchen... hievon Re... sie jedoch... Mädchen... brachte b... Alledung... fälschung... correspond... sie diefich... nicht zuste... bofe melde... reproduc... 16. d. ge... formene... find schwe... der Arbeit... Folge rei... in Streit... hdyete den... Alen er... fien über... zu Boden... aus Ri's j... schones 17... Kugel blie... sich große... S. A. U... gefährliche... ist noch... Schiefen... Wien beg... Schwäger... auf dem... in Streit... der Erster... Schlag au... Geist auf... Genbar... Berger G... der Witwe... Am 5. d... lassen und... zurück. B... Zimmer b... Gewohnhe... und die R... werden da... Verlust be... hauptmann... durch den...

Auudmachung.

Zur Sicherstellung der Umgestaltung von altartigen Backöfen im Militär-Verpflegungs-Magazin zu Karlsburg in Heißwasser-Backöfen findet am 25. September d. J., 10 Uhr Vormittags, in der Kanzlei der Militär-Bauabtheilung in Hermannstadt eine schriftliche Offert-Verhandlung statt.

Die zur Vergebung gelangenden Leistungen sind mit 6382 fl. veranschlagt.

Die Bedingungen können vom 14. bis 24. September d. J. in der obgenannten Kanzlei, sowie in der Kanzlei der Militär-Bauabtheilungs-Filiale zu Karlsburg eingesehen werden.

Von der Verwaltungs-Commission der I. und I. Militär-Bauabtheilung in Hermannstadt.

Szám 5458/1896.

[716] 1-3

polg.

Hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék közhírré teszi, hogy miután Roth Károly tagosító mérnök elhalálozott, Vurpod község határának általános tagosítására egy más munkálatok folytatására egy más működő mérnök megválasztását rendelte el, minél előbb annak megválasztására a határnapot 1896. évi szeptember hó 26-ika délelőtti 8 órára tűzi ki Vurpod községbe.

Erre érdekeltek megidéztenek.

Nagy-Szeben, 1896. szeptember 17-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék üléséből:

Phleps Frigyes, h. elnök.

Kabdebó János, jegyző.

M. J. 14198/1893.

[708] 2-2

Auudmachung.

Zamstag den 26. September 1896, Vormittags 9 Uhr, wird im Sitzungssaale auf dem städtischen Rathhause der städtische Grund am Mühlcanal Ende der Bürgergasse, welcher dermalen als Steinweg-Platz vermietet ist, im Wege öffentlicher Licitation an den Meistbietenden verkauft.

Die als Baugrund zu verwendende Parzelle ist 340 Quadrat-Klaftern groß und es kann der Kaufpreis, von dem die Hälfte nach Genehmigung des Anbotes zu erlegen ist, binnen eines weiteren Jahres abgezahlt werden.

Der Anrufpreis beträgt 1200 fl. ö. W. und hat jeder Licitant 5% desjenigen alsadium zu erlegen, respective ist dieser Betrag den etwaigen schriftlichen Offerten, die vor Beginn der mündlichen Licitation beim städtischen Wirtschaftsamt einzureichen sind, beizufügen.

Ebenort können auch alle näheren Vertrags- und Licitations-Bedingnisse eingesehen werden.

Hermannstadt, am 13. September 1896.

Der Magistrat.

Eine fast neue Kalesche

und ein

Gig

[706] 3-3

ist wegen Todesfall preiswürdig zu verkaufen.

Näheres im Gasthause Rossplatz Nr. 2.

Man verlange stets ausdrücklich:



Als Bürgschaft für die Echtheit und Güte achte man besonders auf den Namenszug des Erfinders in blauer Schrift. Dient zur augenblicklichen Herstellung von Fleischbrühe und zur Verbesserung von Suppen, Gemüse-, Saucen und Fleischspeisen jeder Art.

Vortreffliches Stärkungsmittel für Kranke und Genesende.

146 9-12

Gute Weinfässer

werden gekauft

Quergasse Nr. 30.

[713] 1-2

Für Borgo-Besetzere, 28 Kilometer vom Bistritz, an der Reichstraße gelegen, wird zum Unterrichte von 4 Kindern (erste bis vierte Normal-Classe) ein tüchtiger, moralischer

Gymnasial-Abiturient

gesucht. — Gehalt 30 fl. pro Monat bei vollkommen freier Station. — Offerte mit Zeugnis-Abstriften an die Administration dieses Blattes.

[705] 3-3

Georg Herberth, Sagner,

Hermannstadt, Neugasse 40.

empfiehlt sein gut fortirtes Lager von altdutschen Kachelöfen, Sparherden u. s. w.

zu den billigsten Preisen.

Reparaturen werden gerne übernommen und prompt ausgeführt.

[714] 1-3

RONCEGNO,

stärkstes natürliches arsen- u. eisenhaltiges Mineralwasser,

empfohlen von den ersten medicinischen Autoritäten bei: Anämie, Chlorose, Haut-, Nerven- und Frauenleiden, Malaria etc.

Die Trinkcur wird das ganze Jahr gebraucht. Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen und Apotheken.

[325] 3-20

Beste Wische der Welt!



Wer seine Beschuhung schön glänzend u. dauerhaft erhalten will, kaufe nur

Fernolendt-Schuhwische für liches Schuhwerk, nur Fernolendt's Naturlleder - Crème.

Kaiserl. Kön. priv. Fabrik gegründet 1892 in Wien.

Fabriks-Niederlage

Wien, I., Schulerstrasse 21.

Überall vorrätig! [10] 38-54

Wegen der vielen werthlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

St. Fernolendt.

CACAO-VERO

entöltet, leicht löslicher Cacao, feinste Marke

Chocoladen

Anerkannt vorzügliche Qualitäten.

HARTWIG & VOGEL

Bodenbach

Zu haben in den meisten Conditoreien, Specerel-, Delicatess- und Droguen-Geschäften.

[181] 74-82

Fuchs-Wallach,

16 3/4 Faust hoch, 9 1/2 Jahre alt, Nonius, sehr stark und gesund, sehr truppenvertraut, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Näheres bei der Administration dieses Blattes.

[710] 1-1

70.000 Mauerziegeln

und [715] 1-3

50.000 Dachziegeln

sind sofort zu verkaufen.

Auskunft Bürgergasse 20.

Dauerhaft gebaute und edel klingende Claviere mit Mechaniken von erster Güte, wie es der gute Geschmack des gebildeten Standes verlangt, finden sich in den beliebtesten Modellen in

Victor v. Heldenberg's

I. sieb. Clavier- und Harmonium-Handlung,

Mühlgasse 12. — Hermannstadt — Mühlgasse 12.

Ausschließliche Vertretung der berühmtesten und bewährten Firmen:

Ludwig Bösendorfer, k. u. k. Hof-Claviermacher.

J. M. Schweighofer's Söhne,

Fritz und Sohn, Hofmann, Kammer-Lieferant Seiner kais. Hoheit Erzherzog Karl Ludwig, Proksch, Rösler (Dresden), Blüthner (Leipzig). [12] 26

Immerwährende Garantie für gute Construction. — Bescheidene Preise.

Meine

Experimental-Vorführungen

von

unsichtbaren Strahlen

mittels meiner kostbaren, neuen Instrumente

beginnen Anfang October.

Franz Herb.

[711] 1-2

Kathreiner's KNEIPP-MALZ-KAFFEE



Überall zu haben - 1/2 Kilo 25Kr.

Was Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee ist?

Er ist ein wirklicher Gesundheits- und Familienkaffee, welcher durch die Kathreiner'sche Fabrikationsweise den beliebten Bohnenkaffee-Geschmack erhält. Dadurch allein schon unterscheidet sich, außer seinen übrigen Vorzügen, dieser Malzkaffee von allen anderen derartigen Erzeugnissen.

Der Kathreiner-Kaffee ist der schmackhafteste, gesündeste und billigste Zusatz zum Bohnenkaffee. Er ist ein reines Naturproduct in ganzen Körnern und wird mit größtem Vortheil verwendet an Stelle

der gemahltenen, daher für das kaufende Publikum uncontrolirbaren Kaffee-Surrogate, welche, wie durch amtliche Untersuchungen nachgewiesen, häufig mit fremden Beimischungen gefälscht sind. Mit ein Drittel Zusatz beginnend, kann man später halb Bohnenkaffee, halb Kathreiner-Kaffee nehmen, und so neben den unschätzbaren Wirkungen für die Gesundheit in jedem Haushalt ein bedeutendes Ersparnis erzielen.

Der Kathreiner-Kaffee wird von den hervorragenden Aerzten empfohlen und bewährt sich täglich mehr als zuträglichstes Genussmittel in öffentlichen Instituten sowie in Hunderttausenden von Familien. Auch spurlos, d. h. ohne Zusatz von Bohnenkaffee, ist der Kathreiner-Kaffee das vorzüglichste Kräftigungsmittel sowie das gesündeste, leicht verdaulichste und zugleich wohlgeschmeckteste Getränk.

Keine gewissenhafte Hausfrau und Mutter, kein Kaffeetrinker überhaupt, sollte im Interesse der Gesundheit länger säumen, Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee zu verwenden. Nur achte man, der werthlosen Nachahmungen wegen, durch welche man das Publikum noch immer zu täuschen sucht, beim Einkauf auf die weißen Originalpakete mit nebenstehender Schutzmarke und dem Namen

Kathreiner!

Vorsicht! Im eigenen Interesse lasse man sich nicht überreden! Der echte „Kathreiner“ kann und darf niemals offen zugewogen oder in einer anderen Verpackung verkauft werden.



KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT

VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS PUDER.

Elegantester Toilette-, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb. Chemisch analysirt und begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Professor in Wien. Anerkennungs-schreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei.

GOTTLIEB TAUSSIG,

K. und K. Hof-Toilette-Seifens- und Parfümerien-Fabrik, Wien.

Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile 3.

Zu haben in J. C. Molnar's Apotheke in Hermannstadt, Heiltauer-gasse Nr. 59, bei J. Buresch jun. in Mediasch und in den meisten Parfümerien, Droguerien und Apotheken. [76] 34-48